

Unparteiische Universal-Kirchenzeitung für die Geistlichkeit und die gebildete Weltklasse des protestantischen, katholischen, und israelitischen Deutschlands. Neu hrsg. von Beata Mache im Auftrag des Duisburger Instituts für Sprach- und Sozialforschung und des Salomon Ludwig Steinheim-Instituts für deutsch-jüdische Geschichte. – Netzpublikation nach der Ausg. Frankfurt am Main, 1837. – Duisburg, 2009. – URN urn:nbn:de:0230-20090410994 (gesamt)

Unparteiische Universal-Kirchenzeitung für die Geistlichkeit und die gebildete Weltklasse des protestantischen, katholischen, und israelitischen Deutschland's.

Frankfurt a. M., den 11. Juni 1837. Nro. 47.

Inhalt:

Die Bewohner des Erdballs nach den verschiedenen Religionen. —

Kirchliche Nachrichten. Afrika. Aegypten. Alexandria; Schicksal der Simonisten; Cairo; über v. Schubert's Reise. Capland. Capstadt; Ankunft von anglikanischen Missionären. — England. London; über die Kirchensteuer; Antrag deshalb von Lord Russell im Unterhause; Entschlossenheit der Dissenters in demselben Betreffe; Reise zweier kath. Bischöfe England's nach Rom; intolerante Universitätsstatuten. Durham; Mißverhältnisse im anglikanischen Kirchenwesen. — Schweiz. Lugano; Todesfall. Ryan; Grundsteinlegung zu einer neuen kath. Kirche. Waadt; Aenderung in der prot. Liturgie. Lausanne; wohltätige ev. Gesellschaft. Bern; Verfolgung gegen das kathol. Jura. Genf; statist. Notiz Umtriebe neuer Apostel. Basel; Frauenzimmer-Verein zur Protestantisirung Frankreich's. Solothurn; über Abschaffung der Zehnten; Entheiligung der Feiertage. Zug; bestrafte Gotteslästerung. Zürich; ein Seminardirektor Anhänger von Strauß; Eingabe der Neutäufer und Resultat. St. Gallen; Erklärung der Neutäufer. Thurgau; reform. Inspektoren kathol. Schulen; Erklärung von Klostergut zum Staatsgut und Verkauf des Klosters Paradies. —

Theologische Akademie.

Israel. Abth. Die Abhaltung öffentlicher Schulprüfungen in der Synagoge. Vom Religionslehrer Schweizer in Kronheim. —

Kathol. Abth. Ueber den Pantheismus, mit Beziehung auf Tauler (Schluß). —

Literatur.

Prot. Abth. G. Euseb. Fischer, Selbstbiographie. Rec. von Cand. A. Boden in Oldenburg.

| Sp. 0735 | * Die Bevölkerung der Erde nach den verschiedenen Religionen.

Es ist schwer, wo nicht unmöglich, etwas Positives über die Zahl der Bekenner aller Religionen des Erdballs aufzustellen. Eine Zusammenstellung der beachtungswerthesten Schätzungen ergibt nach

	Malte-Brun	Graberger	Pinkerton	Hasselt	Balbi	Hörschelmann	
	1810-12	1810-12	1817	1817	1829	1833	
Christen	228,900,000	236,000,000	235,000,000	252,000,000	260,000,000	267,890,000	
Israeliten	5,000,000	5,000,000	5,000,000	3,930,000	4,000,000	6,598,000	nach Bail
Muhamedaner	110,000,000	120,000,000	120,000,000	120,005,000	96,000,000	137,700,000	nach Klüber

Bramanen	60,000,000	60,000,000	60,000,000	111,352,000	60,000,000	
Buddhaisten	150,000,000	150,000,000	180,000,000	315,977,000	170,000,000	
Alle übrigen Religionen (des Confutse, des Sinto, des Fetischmus etc.)	100,000,000	115,000,000	100,000,000	134,490,000	147,000,000	463,150,000

| Sp. 0736 | Das innere statistische Verhältniß der *Christen* war, wenn eine numerische Aufstellung in No. 175 des „Auslandes“ vom Jahr 1830 Richtigkeit hatte, damals folgendes:

<i>Katholische Kirche</i>		142,145,000
<i>Getrennte Christen</i>		
A. Morgenländische Trennung.		
a) Schismatische Griechen	57,110,000	
b) Schismatische Armenier, Kopten, Thomaschristen etc. etc.	<u>5,850,000</u>	
	62,960,000	
B. Abendländische Trennung.		
Lutheraner, Reformirte, Anglikaner, Wiedertäufer, Socinianer, Baptisten, Quäker, Swedenborgianer etc. etc.	62,785,000	<u>125,745,000</u>
		267,890,000 Christen

Nach den Welttheilen stellte dasselbe Blatt noch folgende Angabe auf:

	Europa	Asien	Afrika	Amerika	Australien
Katholiken	114,500,000	3,100,000	1,110,000	23,420,000	15,000
Schism. Griechen	47,500,000	9,600,000	10,000	---	---
And. morgenländ. Sekten	---	2,850,000	3,000,000	---	---
Protestanten und and. abendländische Sekten	49,200,000	700,000	180,000	12,600,000	85,000
Zusammen Christen	<u>211,200,000</u>	<u>16,250,000</u>	<u>4,300,000</u>	<u>36,041,000</u>	<u>100,000</u>

| Sp. 0737 | **Kirchliche Nachrichten.**

Afrika.

Aegypten.

Alexandrien. Die mit dem Vater *Enfantin* nach Aegypten gekommenen St. Simonisten sind sehr zusammengeschmolzen. Es waren ihrer 21. Davon sind 5 an der Pest, 1 des natürlichen Todes gestorben; 4 haben den christlichen Glauben öffentlich verläugnet und sind zum Islam übergetreten, 1 ist verschwunden, und 3 haben Aegypten verlassen, um sich nach andern Ländern des Orients zu begeben. Die Uebrigen sind bei den Straßenarbeiten, in den Spitälern und bei dem öffentlichen Unterrichte angestellt. Der Vater *Enfantin* allein blieb ohne Anstellung, und wurde von seinen Brüdern, vorzüglich aber von dem bekannten Renegaten *Soliman* Pascha (Selves) unterhalten. Jetzt ist er nach Paris zurückgekehrt ohne weitere Aussichten. Mehr Glück hatte einer seiner frühern Anhänger, *Chevalier*; dieser ist zum maître de requêtes ernannt worden, mit Sitz im Staatsrath.

(Schweiz. ev. K.-Z.)

Cairo, den 10. Febr. Herr v. *Schubert* ist von dem Pascha empfangen und mit uns sehr gut aufgenommen worden. Der alte und noch rüstige Moslem begriff recht gut, wie man eine Pilgerfahrt

nach dem heiligen Grabe machen und zugleich Arzt seyn und Natur-Geschichte treiben könne, und versprach jede ihm mögliche Hilfe. Auch war ihm gesagt worden, *Schubert* sey der Lehrer des Königs Otto von Griechenland. Darüber bekam er von dem Pascha ein großes Kompliment, der ihm sagte: "Schade, daß ich alt bin! Wäre ich noch jung, Dich würde ich auch zu meinem Lehrer nehmen!" Wir haben alles Merkwürdige hier gesehen, vorzüglich in der nahen Wüste die terrassirten Felsstücke, Pyramiden genannt, denn nicht anders können wir sie nennen. Das Aufsteigen ist nicht ohne Beschwerde; die Frauen kamen mit Hilfe von Trägern und allerlei Vorkehrungen an ihnen empor. Erschrecklich ist das Sandmeer hier herum, und jeder Windstoß von Westen bläst es auf und weiter in das Nilthal hinein, wenn nicht bald Hilfe kommt. Wir hofften, Theben, die Katakten, Philä, Syene zu sehen; vergebliche Hoffnung! Die Zeit reicht nicht aus, denn wir wollen Ostern in Jerusalem feiern, und vorher noch den Berg Sinai sehen und besteigen. Der Weg dahin wird übermorgen angetreten, auf Kameelen, die noch jetzt das Schiff der Wüste sind, aber noch mehr stoßen, als das Schiff des Meeres und das Dampfboot. Auf dem Sinai werden Einige der Gesellschaft im Kloster einen längeren Aufenthalt machen. Denken Sie unser zu Ostern; den ersten, zweiten und dritten Osterfeiertag werden wir dort seyn und der Sitte der alten Pilger folgen, so weit es uns möglich und der Sache nach zuträglich ist.

(A. Z.)

Capland.

† *Cap der guten Hoffnung.* Am 18. Januar langten die im November vorigen Jahrs auf dem Schiffe *Meg-Merrilies* von Plymouth abgegangenen (anglikanischen) Missionare Jakob *Read* jun. *E. Williams* nebst Frau und *A. Stoffles* wohlbehalten in der Tafelbai an. Während der Reise hatte *Read's* und *Stoffle's* Gesundheit hin und wieder gelitten und letzterer mußte in der Capstadt noch einen Rückfall aushalten, von dem er beim Abgang dieser Nachricht noch nicht ganz hergestellt war. Inzwischen wurden Vorbereitungen zu ihrer Abreise nach der *Kat-River-Niederlassung* gemacht.

(*Missionary-Mag.* Mai-Heft 1837.)

England.

London, den 22. Mai. Da die Frage wegen Aufhebung der Kirchensteuer in England am 8. Juni wieder im Parlament zum Vortrag kommt, so dürfte folgende Rekapitulation der hieher gehörigen kirchlichen Verhältnisse und des ministeriellen Plans nicht ungehörig seyn. In England und Wallis ruhen die Kirchensteuern (church-rates) als eine dingliche Last auf Gebäuden und Grundstücken der betreffenden Pfarrgemeinde. Die Dissenters — so heißen bekanntlich diejenigen Protestanten, die sich nicht zur Hochkirche bekennen — halten sich aber für beschwert dadurch, daß sie |Sp. 0738| als Inhaber solcher Immobilien, zur Unterhaltung einer andern Kirche beitragen sollen. Der ministerielle Antrag geht nun einfach dahin, diese Kirchensteuer ohne Entschädigung aufzuheben. Die Conservativen wenden dagegen ein, daß die fragliche Steuer ein Eigenthum der Kirche sey, und die Besitzer der davon betroffenen Grundstücke keinen Rechtsanspruch auf Enthebung von dieser Last besitzen, da sie eben diese Grundstücke durch Mitberechnung der erwähnten Steuer verhältnißmäßig wohlfeiler erkaufte hätten. Da aber in vielen Gemeinden die Größe der Kirchensteuer von der Gemeindeversammlung, also von den Pflichtigen selbst bestimmt wurde, dieselbe sogar berechtigt war, diese Auflage ganz zu erlassen, wenn sie für Reparatur der Kirche und ähnliche Zwecke nicht nöthig war, so dürfte es keinem Zweifel unterliegen, daß die Kirchensteuer nicht privatrechtlicher Natur, sondern als öffentliche Steuer den Bestimmungen der Gesetzgebung unterworfen ist. Die Tories vergleichen daher die Kirchensteuer wohl mit Unrecht mit den geistlichen Zehnten, deren Natur freilich auch vielen Staatsrechtslehrern zweifelhaft erscheint, deren Leistung aber doch nicht von dem Willen der Mehrheit der Pflichtigen abhängt. — Der Ersatz für die aufzuhebenden Kirchensteuern soll in der bessern Verwaltung der Kirchengüter gefunden werden. Der Kanzler der Schatzkammer suchte in der dreistündigen Rede, die er am 3. März im Unterhause hielt, sehr genau nachzuweisen, wie einfach und nützlich zugleich dieses einzuführende bessere Verwaltungssystem sey. Die vielen Güter der englischen Kirche sind gegenwärtig

auf eine Art vergeben, welche zwischen Pacht und Fallehen wechselt. Das Grundeigenthum der Erzbisthümer, Bisthümer, Decanate und Capitel der anglikanischen Kirche ist entweder falllehnbar an Bauern oder an diese und deren Söhne auf Lebenszeit vergeben, oder nur auf eine Reihe von Jahren je nach dem Vertrag. Die erste Folge dieser Einrichtung ist die, daß bei eingetretendem Heimfall oder bei Ablauf des Pachtvertrags der Beneficiat nicht sowohl darauf sieht, daß ein großer Pachtzins oder eine bedeutende Lehensrente aus dem Grundstück erzielt wird, als vielmehr auf Bestimmung einer möglichst großen einmaligen Summe, welche bei der Belassung des Lehens oder des Pachtgutes an ihn ausbezahlt werden muß, gegen Ermäßigung der Jahresrente, weil diese wahrscheinlich zum Theile seinem Nachfolger im Amte, als späterem Nutznießer, zufällt. Nun ist zwar herkömmlich, daß der Familie, welche auf einem solchen Gut angesiedelt ist, gegen die jeweiligen festzusetzenden Sterbfallgebühren und eine mäßige, aber bei Erneuerung des Vertrags doch wechselnde Jahresrente, der weitere Genuß des Kirchengutes gelassen wird, das sie auch gewöhnlich halb und halb als ihr Eigenthum betrachtet; allein einen Rechtsanspruch auf Belassung hat der Fallehensmann oder der Pächter doch nicht, und während der Lehensherr in der Regel nur ein sogenanntes Obereigenthumsrecht hat, besitzt die englische Kirche, gegenüber von ihren Grundholdern ein unbestreitbares Eigenthumsrecht auf die bebauten Güter. Eine Folge dieses Verhältnisses ist aber, daß der Grundholder seine Güter nicht verbessert, da sie einmal sein Eigenthum nicht sind, und dann eine Verbesserung derselben nur die unausbleibliche Folge haben würde, daß nach Ablauf der Verleihungszeit oder nach seinem Tode die Lehensrente für ihn oder seine Kinder bedeutend erhöht werden würde. Die Nutznießer der Rente, angl. Bischöfe, Decane, Domcapitulare etc. haben eben so wenig Interesse dabei, die Dotationsgüter zu verbessern, da sie sich dadurch, mit Zusetzung eines Theils ihrer Rente, für die Verbesserung des Einkommens ihrer Nachfolger im Amt oder in der Pfründe bemühen würden. Das bestehende Verhältniß ist also offenbar zum Nachtheile beider Theile und des Nationalwohlstandes im Ganzen. Die Regierung beabsichtigt nun, den jetzigen Grundholdern der Kirche die Eigenmachung (Allodisizirung) der von ihnen falllehnbar oder vertragsweise besessenen Güter in der Art vorzuschlagen, daß sie das volle Eigenthum derselben erwerben, und eine ständige fixirte Rente dafür, nach Verhältniß der Getreidepreise, jährlich an die Kirche zu entrichten haben. Es soll für diesen Zweck der Betrag der Mortualien oder Gebühren bei Erneuerung des Lehensvertrags, nach einem im Gesetze weitläufig beschriebenen Verfahren, durchschnittlich berechnet, und zu der bisherigen Lehensrente, nach Verhältniß der Jahre, geschlagen werden. Es wird z. B. der Gesammtertrag von falllehnbaren oder zeitweilig vergebenen Kirchengütern, nach Hrn. Spring-Rice's Angabe, auf 1,323,000 Pf. geschätzt. Die |Sp. 0739| Grundholdern zahlen der Kirche eine jährliche Durchschnittsrente von 261,000 Pf. St. Bei der Allodifizirung der Grundstücke werden — so hofft die Regierung — die Grundholden sich leicht dazu verstehen, jährlich 250,000 Pf. Sterl. mehr zu zahlen, denn wenn dieselben auf bloßer Durchführung ihres jetzigen Vertragsverhältnisses beharren, so sollen die Commissarien ermächtigt seyn, die Heimfallgebühren und Mortualien im voraus gegen eine Rente zu verkaufen, welche zugleich den Maßstab für die Surrogirung derselben abgibt. Wird dadurch vorerst das Jahreseinkommen der bisherigen Grundholden geschmälert, so steigt dagegen der Capitalwerth ihrer Güter, und selbst der Durchschnittsertrag derselben. Zur Durchführung dieser umfassenden Maßregel wird die Verwaltung der Kirchengüter den geistlichen Behörden genommen, und einer gemischten Commission von fünf Geistlichen und sechs Weltlichen übertragen, nämlich den Erzbischöfen von Canterbury und von York, dem Bischof von London, dem Decan der St. Paulskirche und dem von Westminster, ferner dem Lord Großkanzler, dem Staatssecretär des Innern, dem Obercommissär der Forsten und drei besonders besoldeten Commissarien, deren zwei von der Krone, und einer von dem Erzbischof von Canterbury zu ernennen sind. Diese Commission nimmt den Gesammtertrag der allodificirten Kirchengüter ein, zahlt daraus den Bischöfen u. s. w. ihr bisheriges Einkommen, und bildet aus dem Ueberschusse einen Besoldungs-Verbesserungsfonds zu Gunsten der „arbeitenden Geistlichkeit," d. h. der armen, den reichen Pfründnern (rectors) als Vicare und Verweser (vicars curates) dienenden Geistlichen. Derjenige Theil des Ertrags der Kirchengüter, welcher bisher für die gleichen Zwecke wie die Kirchensteuer verwendet wurde, erhält eine verhältnißmäßige Vergrößerung durch den Mehrertrag des Ganzen, und der Rest wird durch die Verleihung der Kirchenstühle gedeckt, von denen jedoch mindestens ein Fünftel unverwerthet zum Gebrauch der Armen bleiben muß. — Dieß der Plan der Regierung.

Daß die Minister bei der Kirchensteuerfrage eine so geringe Mehrheit erhielten, weist auf drei wichtige Lehren: 1) daß heutzutage *kein* Ministerium mehr über seine Partei gebieten kann; 2) daß die Reformbill, obgleich bei weitem nicht so umwälzend, als die Tories sie früher darstellen wollten, dennoch das Unterhaus zum wirklichen Vertreter der Nation gemacht hat; und endlich 3) daß in diesem Augenblick die Kirche eine Stärke entwickelt, deren sie sich kaum selbst bewußt war, und die wohl geeignet ist, ihren Anhängern einen gefährlichen Trotz einzuflößen. Indessen denken die Minister darum doch an keinen Rücktritt. Anfangs sagte das „Morning Chronicle“, sie würden trotz jener kleinen Mehrheit die Bill weiter zu treiben suchen, um den Nonconformisten wenigstens ihren guten Willen zu beweisen. Heute jedoch meynt dieses Journal, letztere würden sich mit dem Geschehenen befriedigen, und überzeugt, daß kein Gesetz vorhanden, welches sie zwingen könne, diese Steuer in der jährlichen Gemeindeversammlung zu bewilligen, würden sie fortfahren, dieselbe zu verweigern, so daß die Kirchenpartei zuletzt froh seyn werde, das angebotene Auskunftsmittel zu ergreifen. Dieses werde (fügt das "Morning Chronicle" bei) ohne Zweifel schon nächste Session geschehen, weßwegen die Dissenters es, bei den gegenwärtigen überhäuftten Geschäften des Unterhauses, wohl zugeben würden, wenn die Minister, um weiter keine Zeit mit nutzlosen Debatten zu verlieren die Bill bis dahin auf die Seite legten. Was aber das Austreten der Minister betreffe, bemerkt das „Morning-Chronicle“ weiter, so würde solches nur alsdann nothwendig, wenn ein Ministerium bei *allen* seinen Vorschlägen gleiches Hinderniß fände, was jedoch gegenwärtig keineswegs der Fall sey. Mich indessen will es bedünken, als dürfte es ferner auch bei seinen übrigen Maßregeln weniger Beistand im Unterhause finden, als bisher. Das kühne Auftreten *Burdett's*, als Vertheidiger der Kirche, und besonders sein Sieg in Westminster, trotz der außerordentlichen Wendung in seiner Politik, scheint, besonders in den Provinzen, eine Begeisterung bei den kirchlich Gesinnten hervorgebracht zu haben, welche sie zu den größten Anstrengungen und Aufopferungen fähig macht; und da die Radicalen in demselben Maße muthlos geworden sind, so dürften manche Mitglieder, an ihrer Wiedererwählung unter den alten Auspicien verzweifelnd, wo nicht umsatteln, doch in ihrer Unterstützung der Minister schüchterner werden. Aber jene Begeisterung sowohl, als diese Schüchternheit, kann nicht von Dauer seyn, und gerade |Sp. 0740| dadurch, daß die Tories durch die Kirche triumphiren, dürfte die Kirche in die größte Gefahr gerathen. Findet sich doch selbst das hochkirchliche Organ, der "Standard", genöthigt, die Hitze derer zu mäßigen, welche kühn genug sind, zum Widerruf der Emancipationsacte zu rathen, indem er auf die Zeit hinweist, wo durch die unvermeidlichen Anmaßungen der Katholiken alle Protestanten sich gedrängt fühlen würden, jene wieder in die alten Bande zu schlagen. Um diese glückliche Zeit zu beschleunigen, findet morgen wieder eine Versammlung in der Exeterhalle statt, wo die beiden Prediger des Heils *M'Ghee* und *O'Sullivan*, „aus Liebe für das bedrückte katholische Volk Irlands“ dessen protestantische Brüder in England durch eine wiederholte Auflage ihrer "Dichtung und Wahrheit" mit einer neuen Ladung frommen Hasses gegen ihre katholischen Mitbürger zu erfüllen suchen werden. *M'Ghee* hat *O'Connell* und *Shiel* durch öffentliche Briefe aufgefordert, sich einzufinden, um, wo möglich, die Anklagen gegen gewisse katholische Bischöfe zu widerlegen; und da diese sich natürlich vor einem solchen incompetenten Tribunal nicht einfinden werden, so wird dieses jene Prälaten ohne Zweifel einmüthig verdammen. Wahrlich, wenn nicht das brittische Volk im Grunde so bedachtsam und verständig wäre, so würde ich von allem diesem heillosen Streben die schlimmsten Folgen befürchten; und selbst bei all' diesem Zutrauen wird mir oft, besonders bei der Kenntniß, die ich von dem beweglichen Sinne der Irländer habe, ernstlich bange.

(Allg. Ztg.)

— In der Unterhaussitzung vom 25. Mai kündigte Lord John *Russell* auf nächsten Donnerstag einen Antrag des Inhalts an, daß ein Spezial-Comité zur Untersuchung der Art, wie gegenwärtig die Kirchen-Ländereien vergeben werden, um zu ermitteln, ob der Ertrag derselben nicht durch eine verbesserte Verwaltung gesteigert werden könne, niedergesetzt werden solle. Se. Lordschaft fügt bei, daß die *Bill über die Kirchsteuern nicht eingebracht werden solle*, ehe das Comité seinen Bericht erstattet habe. Hiemit wird die definitive Entscheidung dieser Frage verschoben, und zugleich der Versuch gemacht, dieselbe in einer neuen, mildern Gestalt noch einmal dem Hause zur Erwägung

vorzulegen. — Se. Lordschaft hat nach neuern Nachrichten die Einbringung seines Antrages auf Donnerstag den 8. Juni vertagt.

(Schwäb. Merk.)

— Wie hartnäckig die Dissenters entschlossen sind, die Kirchensteuer sich nicht mehr gefallen zu lassen, davon liefert ein neuerliches Beispiel den Beweis. Ein Hr. *Wood* zu *Dudley* ließ es sich lieber über 1000 Pf. St. Prozeßkosten vor dem geistlichen Gerichtshof kosten, ehe er sich dazu verstand, eine geringe Forderung an Kirchensteuer zu entrichten. Die Dissenters haben nun eine Subscription eröffnet, um ihm seine Auslagen zu decken.

(Allg. Ztg.)

— Für den Fonds zur Vermehrung der anglikanischen Kirchen in London hat eine Mistreß *Hurdmann* 80,000 Pf. St. vermacht.

(Schwäb. Merk.)

— Den 5. Mai. In der gestrigen Sitzung des Unterhauses wurde die Motion gestellt, eine Commission ernennen zu lassen, welche den Zustand der Universitäten *Oxford* und *Cambridge* und ihrer Collegien zu untersuchen habe. Obgleich die Motion zuletzt zurückgenommen wurde, stellten sich doch die vielen Uebelstände heraus, die bei diesen Universitäten noch Statt finden. In *Oxford* wird Niemandem gestattet, seine Studien zu machen, der nicht zur herrschenden Kirche gehört, in *Cambridge* dürfen die Dissenters und die Bekenner anderer Religionen zwar studiren, aber nicht graduiren. So wurde daselbst im vorigen Jahre ein junger Mann, der im Examen der zweite geworden, zurückgewiesen, bloß weil er ein *Jude* war. Die Studenten nämlich müssen in *Oxford* die 39 Elisabethischen Glaubensartikel noch jetzt bei der Immatrikulation, in *Cambridge* erst bei der Promotion unterzeichnen, so daß Jeder hier wenigstens drei Jahre ungehindert studiren kann, und eine Menge Eide beschwören, von denen einige im Laufe der Zeit ganz widersinnig geworden sind.

(Allg. Ztg. des Judenth.)

† — Zwei kathol. Bischöfe England's, die HH. Dr. *Griffiths* und *Walsh* sind in der Absicht nach *Rom* abgereiset, um den heil. Vater um Aufrichtung eines neuen Bisthums zu bitten. Man wird sich erinnern, daß *England* in religiöser Beziehung in vier Distrikte getheilt ist, deren jeder unter einem Bischofe steht, welcher den Titel eines Apostolischen Vikars fuhr. Der |Sp. 0741| Nord-Distrikt hat in neuester Zeit beträchtlich zugenommen, und ein Zeitungsblatt ist der Meynung, er könne füglich in zwei Theile getheilt werden. (Vergl. No. 22 u. 25 d. Univ.-K.-Z.)

(L'Univers)

Durham. Dem anglikan. Gottesdienst in der Kathedrale von *Durham* wohnen durchschnittlich nie über 70 Personen bei; und dazu wird mit ungeheuern Kosten ein Stiftspersonale erhalten, wovon der Dechant allein über 10,000 Pf. St. (120,000 fl.) und zwölf Kanonici, Jeder von 2—3000 Pf. St. jährlich beziehen.

(Chronicle)

Schweiz.

† *Lugano* (Kanton *Tessin*) Hier verstarb am 26. März Hr. *Johann Fraschina*, Bischof von *Korinth*. Anscheinlich hatte sich dieser Prälat hierher in die Einsamkeit zurückgezogen. Er gehörte dem Kapuziner Orden an und hatte 1804 von *Pius VII.* den Titel eines Erzbischofs in partibus erhalten.

(A. d. I. R.)

† *Nyon*, im Kanton *Waadt*, den 9. Mai. Gestern legte hier der Hrn. Bischof von *Lausanne* den Grundstein zu einer katholischen Kirche. Die Katholiken sind hier nicht sehr zahlreich und vor allen Dingen nicht reich, jedoch bestreiten sie die Kosten ihres Gottesdienstes und unterhalten einen Priester. Sie sehen inzwischen wohl ein, daß sie ihr Unternehmen allein und ohne Hilfe nicht zum Ziele werden führen können. Darum haben sie sich auch bereits an die Diözese *Belley*¹ gewendet und man versichert, ein Einwohner von *Rousses* habe zu ihrer Unterstützung ganz allein die Summe von 6000 Frs. unterzeichnet. Möchte dieses Beispiel von Großmuth und Mildthätigkeit willige Nachahmer finden!

(A. d. I. R.)

Lausanne. Am 31. März wurde in der Versammlung des *Lausanner-Nationalvereins* eine Petition beantragt, laut welcher aus der protest. Liturgie diejenigen Stellen ausgemerzt werden sollen, in denen für die Könige und Fürsten Fürbitte eingelegt wird. Auch das Bekenntniß, daß die Obrigkeit von Gott eingesetzt sey, soll abgeschafft werden, indem es eine Unwahrheit enthalte, da ja die Obrigkeit ihre Macht vom Volke habe.

— Die evangelische Gesellschaft von *Lausanne* hat die Bildung eines doppelten Vereins, von Männern und Frauen, veranlaßt, dessen Endzweck ist, für die Gefangenen zu sorgen, wenn sie ihre Freiheit wieder erlangen. Die Aufgabe dieses Vereins ist demnach, diesen Leuten einen Platz zu verschaffen, der für ihre Moralität so wenig Gefahren als möglich mit sich führt, ihnen fortwährend mit gutem Rath und guten Lehren beizustehen u. dgl. m. Der Frauenverein ist bereits seit einigen Monaten in gesegneter Thätigkeit, und der Männerverein hat sich nun ebenfalls gebildet und wird nicht mehr lange ohne Geschäfte seyn.

(Schweiz. Krchztg.)

Bern. Zunächst sind es die Angelegenheiten des *katholischen Jura*, welche einen dichten Schatten auf die Regierungsweise *Bern's* werfen. Die *Badener* Conferenzbeschlüsse greifen an und für sich zwar nicht in das religiöse Wesen der Katholiken ein, sie tasten aber manches Aeüßerliche an, woran das Volk hängt, und statt mit der kirchlichen Behörde darüber zu unterhandeln, statt den von 8000 Personen unterzeichneten Petitionen nur einen Augenblick Gehör zu schenken (sie wurden im Gegentheil mit Hohn behandelt), beschließt eine aus mehr, als neun Zehnteln *Protestanten* bestehende Mehrheit ihre Annahme und sofortige Einführung. Die Verhöhnung des Petitionsrechtes und hauptsächlich ein von *Protestanten* ausgegangener, in die Verhältnisse des *Katholizismus* eingreifender Beschluß mußte nothwendigerweise einige Aufregung hervorrufen. Diese wurde von dem Regierungsstatthalter von *Pruntrut* reichlich ausgebeutet, um eine kleinliche Rache auszuüben wegen der von seiner, der sogenannten *Patriotenpartei*, bei den letzten *Großrathswahlen* erlittenen Niederlage. Welcher gehässigen Mittel er sich dazu bediente, zeigt die nun auch deutsch erschienene *Correspondenz*.

(Allg. Ztg.)

| Sp. 0742 | Die Verfolgung der Katholiken im *Jura* von Seiten der Regierung der Republik *Bern* im Jahre 1836 in Folge der *Badener* Conferenzbeschlüsse, die man dem Volke aufdringen wollte, wird noch im frischen Andenken der meisten unserer Leser seyn. Die gegen die geistlichen *Cuttat*, *Spahr* und *Belet* deßhalb eingeleitete Untersuchung soll längst schon spruchreif seyn, nie aber geschlossen werden, weil die Akten die man geheim hält, dem Verfahren der Regierung durchaus keine Ehre machen. Alle, welche es interessirt, die Umtriebe näher kennen zu lernen, welche man sich damals gegen die Katholiken erlaubt hat, machen wir auf die so eben erschienene „*Correspondenz*“

¹ Ein öffentliches Blatt behauptet *Nyon* sey ehemals von der Diözese *Bellay* abhängig gewesen; dieß begreifen wir indessen nicht, da es am *Genfer-See* zwischen *Genf* und *Lausanne* liegt. Die Diözese *Belley* erstreckte sich vor der Revolution nach *Savoyen* hinüber, es scheint dieselbe sich aber nicht auf das *Waadtland* ausgedehnt zu haben.

Anm. des *Ami de la Religion*.

der HH, Regierungs-Statthalter von *Pruntrut, Delsberg, Saignelegier* und *Münster* mit dem Regierungsrathe der Republik *Bern* etc. vor, während und nach der Besetzung des katholischen Jura im März 1836" aufmerksam, die so eben aus dem Französischen übersetzt und in drei Heften (gr. 8 Seiten 262), bei *J.J. Christen*, Buchhändler in *Thun* ausgegeben worden, und um 1 fl. 12 kr, oder 2/3 Thlr. in allen Buchhandlungen zu haben ist. Es sind dieses lauter authentische *Aktenstücke*, sohin zuverlässige Beiträge zur Geschichte jener Verfolgung der Katholiken im Jura.

(Sion.)

† *Genf*. Hier hat eine Volkszählung stattgefunden. Der Kanton enthält eine Bevölkerung von 58,666 Seelen, wovon 28,003 auf den Landkanton fallen. In der Stadt wohnen 21,696 Protestanten, 6,244 Katholiken und 63 Juden. In der Gesamtzahl der Bewohner *Genf's* (Stadt) befinden sich 16,856 Genfer: 5,885 Schweizer, aus andern Kantonen, 5262 Fremde. Im Land Kanton leben 11,866 Protestanten, 18,751 Katholiken und 46 Juden. Nach der Herkunft vertheilen sich obige 30,663 Bewohner in 21,300 Genfern, 2,792 Schweizer aus andern Kantonen, und 6,571 Fremde. Im Gesamt-Kanton leben 33,662 Protestanten, 24,995 Katholiken und 109 Juden. Demnach bilden die Katholiken 3/7 der Gesamtbevölkerung und doch sind sie einem Anschließungssysteme und einer Bedrückung unterworfen, die eine sehr hervorstechende Unduldsamkeit verräth. Seit 1834 vermehrte sich die Bevölkerung um 882 Protestanten, wovon 262 auf die Stadt kommen, und nur 1,115 Katholiken, wovon für die Stadt 556 berechnet werden. Der ganze Zuwachs scheint indessen bloß in Fremden zu bestehen.

† — Protestantische Prädikanten, die seit einiger Zeit Frankreich und die Schweiz durchziehen, um daselbst die Ideen *Irwing's* und seiner Anhänger zu verbreiten, haben neulich einen Professor an der hiesigen theologischen Schule, Hr. *Preiswerk*, verleitet, mit zwei deutschen Studenten die Schule zu verlassen. Ein protestantisches Journal beklagt zugleich mit diesem Abfall, die Bestrebungen jener neuen Art von *Aposteln* (wie sie genannt werden), *welche gut wohnen, gut essen, sich elegant kleiden und bequem fahren*.

(A. d. I. R.)

Basel. Zu Anfang v. J. bildete sich hier ein *Frauenzimmerverein zur Evangelisirung Frankreich's*. Derselbe sammelte in seinem ersten Jahre an wöchentlichen Beiträgen von 1-2 Kreuzern die Summe von 840 fl., durch welche den evangelischen Gesellschaften in Paris und Genf, sowie der Basler Bücherhausirergesellschaft namhafte Unterstützungen zu Theil geworden sind.

(Schweiz. ev. K.-Z.)

Solothurn. Ueber die Abschaffung des Zehnten im Kanton Solothurn, zu welcher das Beste des Volkes und die Verbesserung der ackerbauenden Bevölkerung der Vorwand war, spricht sich die Allgemeine Schweizer-Zeitung auf eine Weise aus, welche das Illusorische dieser Maßregel recht klar zeigt. Eine andere protestantische Zeitung, der Constitutionnel von Neuchatel, macht darüber folgende Bemerkungen: "Das Beste des Volkes ist ohne Zweifel eine sehr schöne Sache; allein immer den Klöstern nehmen und sie noch außerdem tüchtig mit Abgaben beschweren, und sie zu gleicher Zeit beschuldigen, daß sie zum allgemeinen Wohle gar nichts beitragen, dieses ist doch in der That gar zu sonderbar. So hat das Kloster Mariastein durch frühere Auflagen und jetzt durch das neue Gesetz über den Zehnten in 12 Jahren dem Staate den zehnten Theil seines ganzen Vermögens opfern müssen."

(Sion.)

— Am verflossenen Pfingstsonntag in der Früh' hämmerte und schmiedete ein Schlosser mit seinen Gesellen, während gerade daneben in der Spitalkirche feierlicher Gottesdienst war. Abends |Sp. 0743| nach 4 Uhr, während, wie alljährlich, bei den Vätern Kapuzinern wegen des vierzigstündigen Gebetes Predigt und feierlicher Gottesdienst gehalten wurde, war das Theater geöffnet

zum Eintritt für die, welche sich an den Künsten eines Seiltänzers und an den Possen seines Hanswurstes ergötzen wollten. Nach halb 11 Uhr in der Nacht waren die Possen zu Ende, und unter Fastnachtsgelärm zogen die lustigen Zuschauer nach Hause.

So ward eines der höchsten Kirchenfeste gefeiert!!

Am Pfingstmontag in der Früh', bald nach 4 Uhr, wüthete Hundegebell durch die Gassen, als hätte der wilde Jäger alle seine Kuppel losgebunden; Metzger führten nämlich ihr Vieh zum Schlachten ins Schlachthaus. Abends während des Gottesdienstes bei den Vätern Kapuzinern wollte der Seiltänzer im Kasernenhofe seine Sprünge thun. Sechs Schritte hinter dem Schauplatze, im Pförtner-Stübchen, lag eben die verstorbene Hausfrau auf dem Todtenbette.² — Doch der Regen hinderte das Spektakel. — In den öffentlichen Blättern war für diesen Tag Tanzmusik in den Bädern angekündigt. So wurde der zweite Festtag von Pfingsten in Solothurn gefeiert!!

Am Frohnleichnamsfeste warb, wie gewöhnlich, feierliche Prozession gehalten, aber ohne Musik, ohne Heiligenbilder, ohne grüne Zweige auf den Gassen. Auch die in der Kaserne anwesenden Milizen hatten bei der Prozession nichts zu schaffen; es war ihnen vergönnt, unterdessen auf den Gassen herumzuschlendern (wahrscheinlich, damit sie nicht etwa zu viel Respekt gegen den lieben Herr-Gott mit sich nach Hause nehmen!). In der Prozession fand sich die hohe Regierung, Gericht und Stadtgemeinde-Verwaltung gehörig und würdig repräsentirt. Wie klein war aber der übrige Zug! Wo ist der größte Theil der übrigen Bürgerschaft geblieben? Die bedarf, wie es scheint, des lieben Gottes nicht. Sie hat ja zu essen und zu trinken, Theater, Spiel und Tanz; was braucht es mehr?!!

An *Sonn-* und *Feiertagen* wird in der Stadt öffentlich gearbeitet; die Bürger-Stühle in der Kirche bleiben Vormittags wohl zu drei Vierteln, Nachmittags so viel als ganz leer. Unter dem nachmittägigen Gottesdienst amüsirt man sich auf dem Schützenplatze, im Kaffeehaus oder auf dem Spaziergange; Abends dann ist Gesellschaft, Cassino, Theater, Tanz. Bei Leichenbegängnissen zieht der Ehrengast mit bedecktem Haupte und unter lautem Geschwätz dem Sarge nach bis zur Kirchthür; hier macht er "Rechts um kehrt", und zieht ab. — So werden bei uns die Tage des Herrn gefeiert! So wird das Andenken an die Verstorbenen begangen! Und — man klagt über böse Zeiten, über Druck, welchen die Stadt leide!! Man klagt, daß ein Theil der Schanzen eingerissen wird, während man schon lange den Bund mit Gott zerrissen hat, und ihn täglich mehr zerreißt!!

Vor mehreren Jahren schon hat man, aus hochweiser Sorgfalt für die Stadt-Wälder, die Buchenzweige, womit sonst für die Frohnleichnamsprozession die Gassen geschmückt wurden, abgeschafft. Jetzt müssen Tausende von Franken in Wald-Prozessen aufgezehrt, oder gar die Waldungen selbst an andere Besitzer abgetreten werden!

Seit Jahren schon ist die Ausbesserung der Domkirche dringendes Bedürfnis — Die löbliche Bürgerschaft hat die von den Vätern zusammengelegten Zunftgüter zerrissen, eingesackt und theilweise sogleich verschwelget; aber diese Güter für Erhaltung des merkwürdigen Tempels zu verwenden, daran hat Niemand gedacht. — Jetzt wird durch das neue Zehnten-Gesetz das Einkommen der Stadtgemeinde beträchtlich geschmälert; und — man klagt über Ungerechtigkeit! War es denn nicht auch ungerecht, das künftige Erbtheil der Kinder zu zerreißen und zu verschleudern? Soll, wer Unrecht *übt*, sich beklagen, wenn er auch Unrecht *leidet*?!

Attila, der Hunnen-König, nannte sich einst die Geißel Gottes, und er war es auch zur Züchtigung und Besserung der Menschen. — Auch unsere Zeit hat ihre Gottesgeißeln; sind diese abgenützt, so werden sie in den Auskehricht geworfen. Aber welches Gericht wird auf jene warten, welche durch Ruthe und Geißel nicht zur Besinnung kommen? — Wenn, wie einige Radikale drohen, die Stadt Solothurn herunter käme bis zu einem Dorfe, ja wenn sie öde würde, wie Babylon; hätte sie mehr Recht sich zu beklagen, als Babylon? |Sp. 0744| „Wie es war zu Noe's Zeiten, so wird es auch zur Zeit der „Ankunft des Menschen-Sohnes sein. Man schmauste und trank, freiete und ließ sich freien. Man wollte nichts wissen, bis die Fluth einbrach und alles weggraffte.“

² Wenn wir nicht irren, so stehen alle diese Dings unter der Aufsicht des Stadtrathes.

(Waldst.-Bote.)

Zug. Durch alle Zeitungsblätter ist die Nachricht verbreitet worden, daß am dritten Mai Abends gegen 11 Uhr ein Handlungsreisender verunglückt ist, indem er in seinem Wagen in den See fuhr, wo er dann seinen Tod fand. Aber keines dieser Blätter hat erwähnt, daß der Verunglückte, durch einen Bittgang der Gemeinde Root nach Einsiedeln veranlaßt, noch vor seiner Abreise in Zug lange *die abscheulichsten Gotteslästerungen ausgestoßen*, und die wohlmeinenden sowohl als ernstlichen Mahnungen achtungswerther Männer mit tollkühnem Trotz erwiedert hatte. Es ist wohl schwer, hier die strafende Gerechtigkeit zu verkennen. Möchte die frivole Welt sich durch Solches warnen lassen.

(Sion.)

Zürich. Aus sicherer Quelle vernimmt man, daß das Mitglied des hohen Erziehungsrathes, welches darauf antrug, an die erledigte theologische Lehrstelle an unserer Hochschule mit einem Gehalt von 2000 Fr. den Verfasser des „Lebens Jesu,“ den Dr. *Strauß*, zu berufen, oder, bis das Geld aufgefunden sey, die Stelle nicht zu besetzen, kein Anderer sei, als der Herr *Seminardirektor Scherr*. So wenig man sich darüber bei der leider nur zu bekannten Gesinnung dieses Mannes verwundern kann, so tief betrübend ist es doch für jeden, der nur einiges christliche Gefühl hat, die Bildung der Schullehrer und diejenige der gesammten Jugend unseres Landes in solchen Händen zu wissen. Was für Früchte lassen sich davon erwarten?

(Schw. evang. Kirchengz.)

— Dem Regierungsrathe ist von einem Hrn. *J. J. Jacot* von St. Aubin (Kanton Neuenburg), niedergelassen in Zürich, N. *Hüni* von Horgen, *Aeschmann* von Kloten, als erwählten Vorstehern der Gemeinde der sich so nennenden bekehrten Gläubigen, (*Neutäufer*) ein Gesuch eingesandt worden, daß den Mitgliedern der Gemeinde gestattet werde, ihre Ehegelübde vor einem bürgerlichen Beamten zu Protokoll zu geben, und in Rümlang für die Jugend eine Schule zu eröffnen. Dem Gesuche waren 19 Exemplare einer Druckschrift *über das Verhältniß der bekehrten Gläubigen zur Staatskirche* (St. Gallen 1834) gewissermaßen als Inbegriff ihrer Glaubenslehre beigelegt. Wir achten es für überflüssig, über Inhalt, Geist und Charakter dieser sattsam bekannten Lehren einzutreten, oder zu wiederholen, daß Toleranz gegen alle Meynungen, welche dem Cäsar geben was dem Cäsar gebührt, nach unserer Ueberzeugung das einzige Vernünftige und Gerechte ist, und daß der Kanton Zürich nicht der letzte seyn darf, auch hierin sich als echt radikal zu zeigen.

(Neue Zürcher Ztg.)

— Die Bittschrift der *Separatisten* an den Regierungsrath des Kantons Zürich wegen Befreiung von der Trauung durch Geistliche der Landeskirche ist mit Stimmenmehrheit durch Tagesordnung beseitigt worden. Eine Mehrzahl wollte Ueberweisung an die Gesetzgebungs-Revisions-Kommission.

(N. Zürch. Ztg.)

St. Gallen. Die *Neutäufer in Buchs* erklärten sich vor der Kirchenvorsteherschaft, daß sie den Gottesdienst nicht besuchen, nicht kommunizieren, ihre Kindern nicht taufen lassen und dieselben nicht in den Religionsunterricht schicken würden, und gaben als Ursache ihres Benehmens an: 1) Die Sakramente werden nicht nach Christi Einsetzung zugeeignet, 2) es werde keine Kirchenzucht mehr ausgeübt. — Spöttelnd fügt hier der Berichtstatter hinzu: „In Beziehung auf letztere Beschuldigung sollte man meynen, die Anabaptisten hätten sich am wenigsten zu beklagen. Die nicht eingebürgerten Taufgesinnten werden aus dem Kanton gewiesen, die Taufverweigerer gezwungen und vom Bezirksammann gebüßt, und, wie jüngst mit Bewilligung des Kirchenrathes einem Solchen durch die Gemeinde geschah, den Gerichten wegen Widersetzlichkeit zur Bestrafung überwiesen. Andern wird mit Exekution gedroht, ihr Haupt ist deportirt, einer verleitenden Mutter ihr Kind zu besserer Erziehung weggenommen worden.“ — Religionsfreiheit!

Thurgau. Der Erziehungsrath hatte eine Verordnung getroffen, daß bei den Schulinspektionen keine Parität mehr berücksichtigt werde, deswegen haben bereits im ganzen Kantone reformirte Inspektoren kathol. Schulen, und so umgekehrt, inspiciert, was unter dem Volke großen Unwillen verursachte.

(Hannov. Z.)

|Sp. 0745| — Die Protestation von *Uri*, *Schwyz* und *Unterwalden* gegen den Verkauf des Klosters *Paradies* in *Thurgau* hat einen neuen Zuwachs erhalten; es ist derselben noch kathol. *Glarus* beigetreten, und zwar, wie es heißt, aufgefordert von der im Kloster noch vorhandenen Frau *Klara Engeßer*. Unterdessen wurden aber die Liegenschaften und Gebäulichkeiten desselben am 4. April versteigert. Hof-Gerichts-Advokat *Kübele* von Radolphszell hat sie für eine Gesellschaft aus dem Badenschen um die Summe von 244,000 fl. erstanden. Frau *Klara* behält das halbe Klostergebäude zur Wohnung.

(Schwäb. M.)

Theologische Akademie.

Israelitische Abtheilung.

* Die Abhaltung öffentlicher Schulprüfungen in der Synagoge.

Von dem Religions- und Schullehrer *Schweizer* in Kronheim bei Gunzenhausen.

Gestützt auf den in No. 4 der *Univ.-K.-Z.* veröffentlichten Aufsatz von *A. Tendlaw*, „Die Synagoge ein Gotteshaus aber kein Bethaus,“ dem wir, wenn auch nicht in allen seinen Theilen, doch der Haupttendenz nach, Beifall zollen müssen, erlauben wir uns, einen Umstand in Anregung zu bringen, der den bisherigen neuen Rabbinern vielleicht seiner scheinenden Geringfügigkeit willen, außer der Sphäre ihrer Wirksamkeit zu liegen schien, der aber genauer erwogen, zur sittlichen und religiös-kirchlichen Bildung der Israeliten beizutragen, zweifelsohne ganz geeignet seyn dürfte. Es ist dieß, die Einführung der abzuhaltenden jährlichen Schulvisitation und Prüfung in der Synagoge³, und zwar nicht nur an solchen Orten, wo die israel. Religionsschule von der Elementar- oder deutschen Schule getrennt ist, sondern auch wo beide ihre allenthalben zu wünschende Bereinigung bereits gefeiert haben oder in Zukunft etwa feiern werden. Wir sehen durchaus nicht ein, wie so eine Entweihung der Synagoge dadurch stattfände, wohl aber, daß dadurch die öffentliche Prüfung mit mehr Feierlichkeit, mehr Andacht mehr das sittliche und religiöse Gefühl veredelnden heiligen Empfindungen abgehalten werden könnte. Gern wollen wir dieß noch missen in solchen Orten, wo dieselbe in einem besondern, gegen das gewöhnliche Schulzimmer imponirende, Lokale als z. B. auf Rathhäusern, vorgenommen wird; allein da, wo die Lokalverhältnisse dieß nicht erlauben, wie dieß auf den Märkten und Dörfern größtentheils der Fall ist, hier dürfte, so wie bei den christlichen Mitbrüdern die Kirche, so auch bei den Israeliten die Synagoge, — die Halle die nur der Vervollkommnung des Geistes, der Erhebung der Menschenwürde über das Gemeine und Thierische gewidmet ist — viel passender und schicklicher zu einem derartigen wichtigen öffentlichen

³ Der Verf. hat offenbar nur kleinere Ortschaften im Auge, wo die Schullokale öfters nur aus einfachen Wohnzimmern bestehen, welche in der That zur Prüfung der Schüler nicht sehr geeignet sind, zumal wenn dieselbe zugleich den Zweck haben soll, Eltern, welche aus Unkunde noch immer nicht mit der Wichtigkeit des Elementarunterrichts bekannt sind, für die richtigere Ueberzeugung zu gewinnen. An größeren Orten pflegte man besondere Säle zu nehmen und das scheint um so zweckmäßiger, als die Lokalität der Synagogen selbst meist nicht für Schulprüfungen geeignet erscheint. Hier in *Frankfurt* haben wir die Erfahrung, daß die Abhaltung der Schulprüfungen im *Andachtssaal* die Feierlichkeit sehr erhöht, und so können wir auch nicht umhin, den Vorschlag des Hrn. Verf. in gewisser Beziehung der Prüfung und Beachtung zu empfehlen. J.

Akte befunden werden, als das Schulzimmer, das durch den alltäglichen mehrstündigen Aufenthalt darin und durch manche von der muthwilligen und lebhaften Jugend begangene Streiche den Kindern bei weitem nicht so heilig und ehrfurchtgebietend erscheinen muß, und daher bei weitem den Eindruck auf das zartfühlende kindliche Gemüth nicht macht, wie die Synagoge, das Gott geweihte Haus ihn machen würde. | Sp. 0746 | Ist erst der Gesang in allen jüdischen Schulen eingeführt, mögen es nun Choräle oder mehrstimmige, hebräische oder deutsche Gesänge seyn, dann würde sich dieses Bedürfniß, nach einem größern, umfangreichern und wiederhallenden Lokale, um so mehr herausstellen, da die meisten jüdischen Schulzimmer hiezu unzweckdienlich sind. Aber auch in Beziehung auf das Räumliche muß die Synagoge zweckmäßiger erscheinen, weil diese allenthalben geräumiger und größer, als die Schule ist, und den Eltern so wie den übrigen Gemeindegliedern und Freunden des Jugendunterrichts dadurch eher die Möglichkeit gegeben ist, dem unparteiischen von Staatswegen angeordneten Examen ihrer Kinder beizuwohnen, sich von ihren gemachten Fortschritten so wie überhaupt von dem ganzen Geist der gegenwärtigen Schule, im Gegensatze der frühern, zu überzeugen und dadurch manche Vorurtheile zu besiegen. Unstreitig würde demnach der Endzweck alles Unterrichts besser erzielt werden, wenn auch die öffentlichen Schulprüfungen in der Synagoge vorgenommen würden, ohne daß der Religion oder auch nur der bisherigen religiösen Aengstlichkeit im Geringsten entgegen gehandelt würde. Wird ja schon seit einiger Zeit in den meisten Orten *Bayern's* den Feiertagsschüler und Schülerinnen der sabbatliche Religionsunterricht, vermöge allerhöchsten Staatsgesetzes, in der Synagoge ertheilt, ohne daß je eine Einwendung dagegen von Seite der Rabbiner gemacht wurde; warum sollte also gerade das Resultat des jährlichen Unterrichtswesens der Schulanstalt überhaupt und der jährlichen Belehrungen insbesondere nicht im Gotteshause ermittelt werden? — Oder sollte die dadurch erfolgende und von der Kirche etwa verpönte Erscheinung der unverehelichten Frauenzimmer im Tempel ein Motiv der Weigerung und Verweigerung seyn? Dieses Phantom einer falsch aufgefaßten Orthodoxie, ist ja doch schon durch die eben angeführte gesetzlich angeordnete Bestimmung in Betreff des Sabbat-Unterrichts verscheucht. Daß aber die etwa vorkommenden Verstandesübungen und Fertigkeiten, als: Schreiben und Rechnen nicht für profan und das Heiligthum entwürdigend gehalten werden, leuchtet schon aus dem Umstand hervor, daß so manches in der Synagoge selbst gerechnet und geschrieben wird, wenn andere löbliche Zwecke es erheischen (z. B. die (חשבונות של מצוה)). Es kommt nicht auf die Sache an, sondern auf den Geist, mit welchem man sie betrachtet. Wir sehen demnach nicht, auf welche Schwierigkeit die Abhaltung öffentlicher Prüfungen im Gotteshause stoßen könnte, und wünschen herzlich, daß in Bälde von einigen Rabbinern der Anfang gemacht werden möchte!

Katholische Abtheilung.

* Ueber Pantheismus; namentlich mit Beziehung auf *Tauler*.

(Schluß.)

Die Bestimmung des Menschen ist, Gott erkennen und in seinem Anschauen selig werden. Der Weg zu dieser Anschauung des dreieinigen Gottes ist durch das Beispiel des Lebens und durch die Lehre Christi des Erlösers vorgezeichnet. Ihre Erreichung wird aber, wenn gleich nicht ohne den Beistand der Gnaden, namentlich der sogenannten Gnadenmittel, durch den Gebrauch unserer natürlichen Geistes- und Gemüthskräfte, verbunden mit Ausübung tugendhafter Werke und Befolgung des Gesetzes, wie es in der heil. Schrift enthalten, und von der Kirche ausgelegt wird, begonnen; sodann nicht minder unter dem Beistande der Gnade von Stufe zu Stufe ihrer Vollendung entgegengeführt. Diese Stufen gibt *Tauler* einzeln an, und beschreibt dieselben auf eine klare, verständliche Weise, welche zugleich von seinem großen Reichthum an höherer, innerer Erfahrung seiner tiefen Kenntnis des menschlichen Herzens, und seinem Eindringen in den Geist der heil. Schrift Zeugniß gibt. Die Unterscheidung dieser verschiedenen Stufen ist mit einer Richtigkeit und Bestimmtheit der Begriffe, und mit einer ruhigen Besonnenheit ausgeführt, die auf das Vorhandenseyn vollständiger Nüchternheit und Geisteskraft bei dem Verfasser schließen läßt. Die höchste jener Stufen aber, das Ideal christlicher Vollkommenheit wird also | Sp. 0747 | dargestellt,

daß auf ihr die Seele, zuerst aller kreatürlichen Vielheit, sodann auch sich selbst und ihrem eigenen Wollen gänzlich abgestorben (der Welt und sich entworden), in der Erkenntniß Gottes, welche gänzlich bilderlos (frei von Meinungen und Vorstellungen, die aus der Sinnenwelt und der abstracten Verstandesreflexion stammen), Ruhe und allgenügende Seligkeit finde, in wiefern dieselbe, so lange sie noch im Kerker des Leibes gefesselt lebt, für sie erreichbar sind. Auf dieser Stufe der Läuterung ist ihr das Gesetz Gottes, welches ihr sonst ein äußerliches war, innerlich geworden. Ja da sie selbst keinen eigenen von dem ewigen verschiedenen, noch zerstreute Bilder und Vorstellungen hat, so wirkt Gottes Willen allein in ihr; womit sie dann der göttlichen Natur und Seligkeit theilhaft wird. In diesem Zustande, sagt *Tauler*, leuchtet die ganze heil. Dreieinigkeit in dem Innern des Menschen; Gott der Vater kann sein Wort nunmehr in der Seele ausgebaren, und findet sich selbst in ihr im Bilde wieder, in lauter Frieden und Seligkeit; (der Heiland sagt in der Abschiedsrede: Vater ich will, daß die so Du mir gabest, in mir eins seyen, so wie ich eins bin mit Dir; im gleichen Sinne ist das Gleichniß zu nehmen, worin er von sich, als dem Weinstocke, von den Seinigen aber als wie von den Rebzweigen spricht, die nur an und in Verbindung mit ihm Leben und Gedeihen finden können).

Ferner wirkt die Seele in dieser Vereinigung mit Gott nicht mehr, wie sonst, die Tugenden und guten Werke zufällig und nach Umständen, sondern jeder ihrer Gedanken und Verrichtungen, ihr ganzes Leben ist eine Wirkung innerer, höherer Natur, und göttlicher Nothwendigkeit; denn Gott hat sich in ihr gefunden, und wirkt nun vereint mit ihr unausgesetzt herrliche Tugend. Mit Recht warnt *Tauler* vor den vielfachen Gefahren, welche die Seele auf dieser Höhe umgeben, und dieselbe zu einem um so schrecklicheren Fall zu bringen suchen; weit mehr noch aber, daß ein Jeder sich hüte, sich aus Verblendung und Stolz schon auf dieser höchst schwer erreichbaren Stufe zu wähnen, bevor er die übrigen Stufen einzeln mit Geduld und gründlicher Anstrengung durchgemacht; denn nur der vollständige Geistesarme, der sich über allen Unterschied der Dinge erhoben, von aller Vielheit und Mannichfaltigkeit zurückgegangen zur Einkehr in sich, und der sodann gänzlich auch seines Eigenwillens und der falschen Vorspiegelungen seiner Phantasie ledig geworden, wird der Vereinigung mit der höchsten Einheit, welche allein alles Seyn und alle Seligkeit ist, fähig und würdig. Der vorzügliche Grund, warum die mystische Lehre *Tauler's* von der Seligkeit in Gott zum Pantheismus gedeutet ward, ist wohl nicht der, daß er Gott die Einheit und das alleinige Seyn nennt; denn Gott selbst nennt sich bei Moses den Seyenden, und überhaupt schließt dieses schon die wahre Idee vom lebendigen Gott, der Schöpfer aller Dinge ist, in sich, daß alles s. g. *Außer ihm*, nur in sofern ein Seyn hat, in wiefern es durch und in ihm, von ihm begriffen und umgriffen existirt und lebt. Auch erklärt sich *Tauler* ausdrücklich gegen die pantheistische Confundirung der Seele mit der Gottheit, wie sie von einigen falschen Mystikern gelehrt wurde, welche in jenem höchsten Moment der Vereinigung der Seele mit Gott, erstere gänzlich aufhören, und gleichsam in Gott aufgelöset werden, oder, wie z. B. *Goethe* sagt, verschwinden lassen;

„Im Gränzenlosen sich zu finden,
Wird gern der Einzelne verschwinden.“

Tauler nennt dergleichen eine arge, thörigte Rede, und behauptet, daß eine Seele, welche in diesem Zustande ihr Bewußtseyn und mit diesem ihre geschöpfliche Substanz gänzlich verliere, nicht besser sey als ein todter Klotz. Mehr Grund zu jener Beschuldigung könnte die Deutung geben, welche *Tauler* mit jener Schriftstelle vornimmt, wo es heißt, daß Gott in uns das Wollen und das Vollbringen wirke. Jede gute Regung im Gemüthe des Menschen, welche scheinbare, äußere oder innere Veranlassung dieselbe auch haben möge, ist nämlich *Tauler'n*, sobald sie auf das höchste Gut mittelbar oder unmittelbar abzielt, eine Wirkung Gottes in uns, der sich in uns sucht, um mit uns sich zu finden: Dieses Finden, welches die Frucht aller jener obengenannten Stufen eines christlich-vollkommenen Lebens ist, heißt ihm nun das Vollbringen, welches er als jene Vereinigung der Seele mit Gott beschreibt, wodurch der Mensch zu der bereits genannten Sohnschaft (nicht von Natur, sondern von Gnade) | Sp. 0748 | gelangt, und wo Gott selbst es ist, der in uns sich findet. In der That hat nun diese Vorstellungsart beim ersten Anblick große Aehnlichkeit mit jenem berüchtigten pantheistischen Zirkel, wodurch das Geschöpf vergöttert, mit Gott vereinerleitet wird, und der eine schwärmerische Ausgeburt des Stolzes menschlicher Spekulationen ist. Dieser Schein verliert sich aber bald, wenn man sowohl die Sache selbst, als auch die schon von *Tauler*

und aus der heil. Schrift angeführten Stellen genauer berücksichtigt, und mit ihr in Zusammenhang bringt. Mahnt doch selbst der heil. *Augustin* in ähnlichem Sinne das Zeugniß freudig anzunehmen, und zu ergreifen, welches Gott sich selbst in uns von sich gibt, d. i. uns aus dem Geiste wie dem Wasser lebendig wieder gebären zu lassen, Gott zu leben im Glauben. Dazu kommt, daß die genannte Ansicht *Tauler's* aus der tiefsten Demuth und zugleich aus der brennensten Liebe zu dem höchsten Gute hervorgeht, eine Liebe, welcher alles Irdische im Vergleiche mit dem Gegenstande ihres Verlangens bei Schätzung desselben für nichtig erachtet, und deren höchster Gedanke, wie bei *Paulus*, die Hoffnung ist, daß Gott sein werde Alles in Allem. Auch kommt zu jener höchsten Stufe überhaupt keiner, als durch Nachfolge des armen Lebens Christi, durch Betrachtung seiner Lehren und seiner Leiden, und durch das unerschütterliche Vertrauen auf den überschwenglichen Schatz göttlicher Gnaden, welcher durch dessen Erlösungs- und Versöhnungstod allen Adamskindern bereitet ward. Setzt überdieß *Tauler* gleich die höchste Menschen erreichbare Seligkeit in jenes beschauliche Leben, welches dem innigen Menschen, nachdem er sich und alles verlassen und verleugnet, und dem armen Leben Christi nachgefolgt, in der göttlichen Theorie findet, so hat er doch dieses wieder vor andern Mystikern voraus, daß er nicht über dieses göttliche Schauen alle guten Werke, die im zeitlichen Leben geübt werden müssen, vergißt oder vergessen lehrt: im Gegentheil behauptet er, daß derjenige, welcher in Betrachtung göttlicher Dinge vertieft, und wäre er in den höchsten Himmel entrückt, von einem seiner Brüder vernähme, daß er Noth litte, und bräche nicht gleich ab, ihm zu Hilfe zu kommen, kein wahrer Geistesarme, und vom wahren Ziel noch sehr ferne sey. Es ist wahr, auch er lehrt in Absicht der höchsten, innern Erfahrung des Geistesmenschen, welche durch keine Worte ausgedrückt werden könne, daß es rathsam und gut sey zu verstummen (μὀεῖν), und hier wie überall empfiehlt er Zurückgezogenheit, und Enthaltung überflüssiger Mittheilungen, wie er überhaupt nichts dem vollkommenen Leben für nachtheiliger hielt, als Zerstreung; („unsere Auskehr von uns und den Dingen ist Gottes Einkehr in die Seele; oder im andern Sinne: unser Eingang, nämlich in unser Inneres, ist Gottes Ausgang“) aber seine Zurückgezogenheit ist mit jener Milde und Liebe gegen die Menschen verbunden, welche sich auf deren Gleichheit mit uns durch das göttliche Ebenbild nach und zu welchem wir geschaffen, stützt, d. i. der reinsten und erhabensten. Auch verschmäht *Tauler* keinesweges weltliche Gelehrsamkeit und Wissenschaft, die er das vernünftige Wissen nennt, welches den natürlichen Unterschied der Dinge ergründet; aber er betrachtet es ebenfalls als Stufe, welche wir zu seiner Zeit verlassen müssen, um zur Erkenntniß der unterschiedlosen, höchsten Einheit zu gelangen, die ohne Vielheit, Form und Bild ist. Die menschliche Freiheit anbelangend ist er weit entfernt, dieselbe auch nur in Zweifel zu ziehen: überall ist ihm der Mensch Gottes freier Mitwirker, zur Verherrlichung Gottes in und mit ihm. Der Mensch ist es, welcher, wenn gleich nicht ohne die Gnade, von Stufe zu Stufe der Vollkommenheit sich erhebt, bis er durch Betrachtung von Christi Leben, Leiden und Tod und Nachfolge seines Beispiels zur Sohnschaft, und zur ersehnten Vereinigung mit Gott im obigen Sinne gelangt ist; welche sich übrigens von der Sohnschaft Christi dadurch unterscheidet, daß letztere eine durch Natur ewig wesentliche, jene eine durch Beruf und Gnade ist. Beginnt ihm gleich das Reich Gottes schon hienieden im Innern des Menschen in einer unaussprechlichen Seligkeit, in der Vereinigung mit Gott, so ist er doch weit entfernt, mit andern, zumal den orientalischen Mystikern, die Unsterblichkeit der Seele für ein bloßes Zerfließen der Seele im Ocean der unendlichen Gottheit zu halten. Ewig bleibt ihm die sekundäre Substanz vernünftiger Seelen ein viertes, mit den drei persönlichen Momenten der höchsten Einheit ewig Unkonfundirbares. Das Verhältniß anbelangend, worin sich *Tauler* mit seiner höhern |Sp. 0749| Gotteskenntniß zur äußern Kirche stellte, so lehrt er zwar, daß auf jener höchsten Stufe der Gemeinschaft der Seele mit Gott die letztere frei und über alle Formen erhoben sey; setzt aber zugleich hinzu, daß nur der Hochmüthige sich jemals weigern werde, sich derjenigen äußerlichen Heilmittel zu bedienen, die Gott in seiner Kirche zu unserm Frommen angeordnet, wiewohl dieselbe, wie überhaupt alles äußerliche Thun, durchaus unnütz und werthlos sey außer der Verbindung mit jenen Fortschritten des innern Lebens zur Vollkommenheit und zur Vereinigung mit Gott durch und in Christus. Endlich ist es allerdings der Fall, daß *Tauler* (un)bedenkliches unternommen habe, über das Geheimniß der Dreieinigkeit zu forschen und zu lehren; aber er behauptet nicht, dasselbe ergründet und durchschaut zu haben. Was er aber darüber lehrte, hielt er zu wissen für wesentlich nöthig, um als Christ das höchste Ziel zu erreichen, welches auch aus Obigem

sich rechtfertigt. Ueberhaupt wird man geneigt, seine Kühnheit in dieser Hinsicht mehr, als zu entschuldigen, wenn man sieht, wie vor gar langer Zeit *Kant* und andere ausleerende und aufklärende Philosophen jenes Geheimniß der Offenbarung für durchaus ohne Einfluß auf das moralische Handeln, und mithin für entbehrlich, überflüssig und bedeutungslos in ihren theistischen Moral-Systemen, wie eine veraltete abgethane Form bei Seite warfen. Diese wenigen Züge von *Tauler's* Lehre können ihn hinreichend vor dem Vorwurfe eines schwärmerischen Pantheisten sicher stellen. Die auffallende Aehnlichkeit, welche seine Ansicht mit dem *Fichte's*chen Idealismus bei'm ersten Anblicke zu haben scheint, dessen System allerdings nur ein subjektiver Pantheismus ist, verschwindet, sobald man erwägt, daß *Tauler'n* die Menschheit nicht, wie jenem, ein integrierender Theil des göttlichen Wesens (Sohn), sondern ein Geschlecht gefallener Adamskinder ist, welche durch das wahrhaft Fleisch gewordene Wort in Christo, und nur durch ihn erlöst und wieder in integrum restituirt werden kann, was *Fichte* nicht anerkannte. Ueberdieß ist der Idealismus *Tauler's*, der ebenfalls die objective, schickliche und gegensätzliche Außenwelt als Realität verneint, nicht, wie bei *Fichte*, ein Werk des Verstandes, nur logisch spekulativer Art, sondern eine Erhebung des Herzens über alles Vergängliche in der Erkenntniß der allerhöchsten, ewigen idealen Realität, in Vergleich mit welcher dem Verlangen des Gemüthes alles geschöpfliche Daseyn ein eitliches Nichts zu seyn scheint. Zudem erkannte so wenig *Fichte*, wie irgend ein anderer Pantheist die höchste Monas, wie überhaupt Monaden an, welches *Tauler* allerdings nicht minder, als *Plato* und *Leibnitz* etc. zu thun, keinen Augenblick Bedenken trug. Dort wird das Heil der Menschen und der Menschheit gewirkt durch eine allmähliche Erhebung des schlechten Empirischen zum transcendentalen Ich seines Wesens: hier aber gilt statt des transcendentalen Ich's ein erbarmender Mittler, Christus, zugleich Gott und Mensch, der mit sanften Banden die Seele, sich ihr gemeinsamend, an sich zieht, und im heil. Geiste dieselbe in den Schooß des Vaters mit sich zurückführt, als der Weg, die Wahrheit und das Leben.

Literatur.

Protestantische Abtheilung.

* *Die Wunder meines Lebens*, Selbstbiographie von M. Gottlob Eusebius Fischer, Pfarrer und Superintendenten in Sangerhausen. Neustadt an der Orla bei *Wagner*, 1834. 150 S. 8.°

Beurtheilt vom Candidat *August Boden* in Oldenburg.

Trotz seiner Aufschrift wird dieses Buch keinen Aberglauben befördern. Der würdige Verfasser hat eine bescheidene und leidenschaftsfreie religiöse Ansicht, die sich nicht in Dinge mischt, welche entweder unter allem Streite seyn sollten oder über allen |Sp. 0750| Streit erhaben sind und so ist die Aufschrift "Wunder meines Lebens" theils heiter gemeint, theils ein Ausdruck wahrer Frömmigkeit.

"In der Abenddämmerung" erzählt der Verf. S. 8 von seinem väterlichen Hause "versammelten wir Kinder uns oft um den Vater, und er erzählte uns aus seinem eignen Leben." Dadurch habe sich in ihm "das Bestreben begründet, den Gang seines Lebens zu beobachten," und das sey noch heute seine liebste Beschäftigung. Dieser Ursache verdanken wir die einfache und bescheidene Lebenserzählung. "Da ich im Alter nun so weit vorgerückt war", sagt der Verf. in der Vorerinnerung, "daß ich an meinen baldigen Abschied denken mußte, und ich doch gern denen, die ich liebe, ein Mittel, sich meiner in Liebe zu erinnern und sich zu ihrem Lebenswege zu stärken zurücklassen wollte, so entschloß ich mich, in den Stunden, in welchen mir eine Erquickung des Herzen besonders Bedürfniß ist, nämlich Sonntags, nach vollbrachten amtlichen Geschäften, mich mit meinem vergangenen Leben zu beschäftigen, auf welches ich ohne eigene Erbauung nie zurückblicken kann."

Große Aufschlüsse darf hier Niemand suchen, der Verfasser ist von der Absicht, sie zu geben, weit entfernt, und große Ausschlüsse über gewisse Dinge bringen nur zu oft mehr Gefahr, als Licht. "Ein alter Edelmann," sagt der Verf. S. 6 "welcher meinen Vater bisweilen besuchte, nannte mich in

meiner Kindheit seinen kleinen Philosophen. Ich war auf diesen Titel stolzer, als ich jetzt seyn würde, wenn mich Jemand ganz unverdienter Weise einen großen Philosophen nennen wollte." Also verbittet sich der Verf. den Titel eines Philosophen, und daran thut er als Prediger ganz recht. Die Religion, welche der Prediger lehrt, ist kein Feld für die Philosophie, und diese hat auch gar keinen Grund, in dieses Feld hinüberzustreifen, wenn jene mit einem einfachen Glauben zufrieden ist, welcher der gesunden Vernunft nicht Hohn spricht und dem Leben nicht gefährlich werden kann, dem er nützlich und unentbehrlich ist. Hingegen wenn die Religion sich der Spekulation der Philosophie bemächtigt und diese in ein Gebiet zieht, wo sie nicht hingehört, dann entsteht nach *Lessing's* Ausdruck, das „Ungeheuer des Glaubens.“ Dieses hat der Rationalismus bekämpft, aber was ist sein Erfolg, was sein Lohn gewesen? Einen oder zwei Köpfe hat er der Hydra abgeschlagen, aber hundert wachsen ihr wieder an. Wie will er diesen wehren, wenn ihm kein *Jolaus* zur Seite steht? Und wer soll seyn? Hoffentlich keine äußere Macht, aber vielleicht eine Philosophie, die sich nicht von der Menschheit lossagt, um dem Absoluten nachzujagen.

Der Verf. fügt seinem, oben angeführten, Geständniß, daß man ihm sehr unrecht thun würde, wenn man ihn einen großen Philosophen nennen wollte, die Worte: "Der das, was ich in die Welt gesendet, von der ganzen Welt hat verstanden werden können," und glaubt also mit Recht, daß man, auch ohne ein großer Philosoph zu seyn und ohne unverständlich zu schreiben, ein guter Prediger und nützlicher Schriftsteller seyn könne. Rezensent führt die letztere Worte auch zur Empfehlung des Buches an. Jedermann kann es mit Nutzen oder mit Vergnügen lesen. Der Verf. hat es nach Wundern, als Kapiteln, eingetheilt. So hat er das sechste Kapitel oder Wunder überschrieben: "Ich werde ein Ehemann." Er will als guter Rationalist mit seinen Wundern nicht mehr und nicht weniger sagen, als daß man die Vorsehung überall verehren könne, wenn man auch nicht glaube, daß sie es nöthig habe, Wunder zu thun.

Wie er Gott in der Bibel zu erkennen glaubt, ohne ihre Wunder anzunehmen, so glaubt er ihn auch in seinen Leben erkennen und verehren zu können, ohne sich für ein Wunderkind zu halten, und ist wenigstens in dieser Hinsicht nicht in dem Fall so vieler Theologen: deßhalb eine falsche Ansicht von der Bibel zu haben, weil man sie von sich selbst hat.

Richter spricht seine Meinung gleich in der Ueberschrift des ersten Wunders aus. "Ich bin von Kindheit an" so heißt dieses "nie recht gesund gewesen und lebe noch im 65. Jahre." Er hält dieses Wunder für nichts außerordentliches, sondern führt es auf eine gemeine Erfahrung zurück, indem er sagt, S. 4: "Man hat mich mehrmals für verloren gehalten und ich lebe immer noch. Vieler meiner rüstigern Jugendfreunde sind entschlafen."

(Schluß folgt.)

Buchhandlung: F. Varrentrapp. – Herausgeber: Dr. J. V. Hoeninghaus. – Druckerei: Heller und Rohm. Maschinendruck.

Editorial

Die Netzpublikation der Volltext-Wiedergabe der „Unparteiische[n] Universal-Kirchenzeitung für die Geistlichkeit und die gebildete Weltklasse des protestantischen, katholischen, und israelitischen Deutschlands.“ erfolgt als Teil des Editionsprojekts *Deutsch-jüdische Autoren des 19. Jahrhunderts. Schriften zu Staat, Nation, Gesellschaft* (2007-2010), das gemeinsam vom Duisburger Institut für Sprach- und Sozialforschung und vom Salomon Ludwig Steinheim-Institut für deutsch-jüdische Geschichte an der Universität Duisburg-Essen getragen wird.

Die Paginierung des Originals (in | |) und die Rechtschreibung des Originals sind beibehalten. Offensichtliche Setzfehler wurden stillschweigend korrigiert.